



Dr. Roman Suter

wissenschaftlicher Mitarbeiter ZUW

geboren 1982 in Luzern

Studium der Erziehungs-, Medien- und Kommunikationswissenschaft sowie der Soziologie an der Universität Bern

wissenschaftlicher Assistent und Doktorand an der Abteilung Pädagogische Psychologie des Instituts für Erziehungswissenschaft an der Universität Bern

2015: Promotion mit der Dissertation «Bildungserfolg trotz Migrationshintergrund»

Aktuelle Tätigkeit:
wissenschaftlicher Mitarbeiter (Bereich Hochschuldidaktik und Lehrentwicklung) am Zentrum für universitäre Hochschullehre ZUW der Universität Bern

Liebe Bildungsforschungsinteressierte

In dieser Ausgabe stellen wir Ihnen Herrn Dr. Roman Suter vor. Im Zusammenhang mit seiner Dissertation «Bildungserfolg trotz Migrationshintergrund: Ressourcen von bildungserfolgreichen jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund in der Schweiz» (siehe Projektmeldung 17:070, S. 4) hat er uns ein paar Fragen beantwortet:

Was hat Sie dazu bewogen, eine Dissertation zu diesem Thema zu verfassen?
Sowohl die mediale als auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Bildungserfolg von Personen mit Migrationshintergrund sind noch immer von einer defizitorientierten Perspektive geprägt. Hier wollte ich mit meiner Dissertation ansetzen und jene Faktoren ins Rampenlicht rücken, die aus Sicht dieser Bevölkerungsgruppe für ihren erwartungswidrigen Bildungserfolg ausschlaggebend waren.

Wie ist die Untersuchung abgelaufen?

Rückblickend erwies sich für mich die Datenerhebung als der unbestrittene Höhepunkt des gesamten Dissertationsprojekts. Die Vielseitigkeit und Offenheit der Interviews und die Heterogenität der Bildungsbiographien, die in diesen Interviews zum Ausdruck kamen, empfand ich als sehr interessant und persönlich bereichernd.

Wie beurteilen Sie die Ergebnisse? Gab es Überraschungen?

Für mich war erstaunlich, dass so viele Befragte unterstützendes Lehrerverhalten als zentralen Faktor für ihren Bildungserfolg wahrnehmen. Insbesondere für Interviewte aus Familien mit tiefem sozioökonomischem Status spielten Lehrpersonen eine wichtige Rolle als «Bildungs-Gatekeeper».

Können Sie aufgrund Ihrer Forschung Folgen, Änderungen- oder Anpassungsvorschläge für das Bildungswesen formulieren?

Zentral ist aus meiner Sicht eine Fokusverschiebung auf die Ressourcen, über die Personen mit Migrationshintergrund verfügen. Sie wachsen nicht selten in zwei Kulturen auf und haben gelernt, sich in verschiedenen Kontexten situationsangepasst zu verhalten. Diese Adaptationsfähigkeit stellt in unserer zunehmend komplexen Welt ein wichtiges Potenzial dar.



Obligatorische Schule, frühkindliche Bildung



Rosita Fibbi, Philipp Schnell

Die soziale Mobilität von Jugendlichen aus Ex-Jugoslawien und der Türkei

→ 17:058

Diese Studie vergleicht Bildungs- und Berufslaufbahnen von Jugendlichen der zweiten Generation aus Ex-Jugoslawien und der Türkei aus Österreich und der Schweiz. Im Zentrum der Arbeit steht die Frage, wie diese Jugendlichen sozioökonomische Mobilität erfahren. Die Resultate aus den beiden Ländern sind sich in vielen Punkten recht ähnlich. Die Wahrscheinlichkeit, auf direktem Weg in prestigeträchtige Ausbildungsgänge bzw. Berufe zu gelangen, ist für diese Jugendliche signifikant tiefer als für jene der Vergleichsgruppe, deren beide Elternteile in der Schweiz bzw. in Österreich geboren sind. Diese Benachteiligung ist seit langem bekannt und kann zum grössten Teil damit erklärt werden, dass die Eltern aus den genannten Ländern mit ihrem tiefen sozioökonomischen Status ihren Kindern wenige Ressourcen weiter-

geben können und dieses Defizit durch die Schule nicht ausgeglichen wird. Gleichwohl gelangen immer mehr Jugendliche dank ihrer Berufs- oder Bildungslaufbahn in sozioökonomisch höhere Positionen, wenn auch über Umwege. Die Wahrscheinlichkeit, sozial aufzusteigen ist allerdings in der Schweiz um einiges höher als in Österreich. Obwohl kausale Effekte schwierig zu belegen sind, scheinen die Daten (aus dem internationalen Projekt TIES [The Integration of the European Second Generation]) darauf hinzuweisen, dass die Jugendlichen in Österreich dank der geringeren Durchlässigkeit des dortigen Bildungssystems (verglichen mit der Schweiz) benachteiligt sind. Der erste schulische Selektionszeitpunkt liegt in Österreich bei 10 Jahren (verglichen mit 12 in der Schweiz) und es gibt nachher wenig Möglichkeiten, in anspruchsvollere Ausbildungsgänge zu wechseln. Bemerkenswert ist, dass Kinder in der Schweiz eine signifikant höhere soziale Aufwärtsmobilität aufweisen als die Vergleichsgruppe. Eine mögliche Erklärung dafür sind laut dem Autor und der Autorin die höheren Bildungsaspirationen bei Kindern der zweiten Generation.

Andere Projekte dieser Stufe

Bernhard Hauser et al.

SpIF und SpimaF: spielintegrierte mathematische Frühförderung

→ 17:050

Pier Carlo Bocchi

Die ersten Praktiken des Unterrichts und Lernens zur Beherrschung der schriftlichen Sprache

→ 17:051

Fridolin Bossard

Vom Umgang mit Multirationalität am Beispiel der Sonderschulen

→ 17:052

Daniela Rogger

Der reflexive Habitus – Versuch seiner Einführung in die schulische Praxis

→ 17:053

Simona Altmeyer-Müller

Die Beurteilung des Verhaltens und Lernens von Schulkindern durch Lehrpersonen: eine Frage der Passung

→ 17:054

Sybille Bayard, Tobias Schalit

Bildungsverläufe während der obligatorischen Schulzeit im Kanton Zürich

→ 17:055

Ursina Kerle et al.

Kleine Schulen im ländlich-alpinen Raum

→ 17:056

Sonja Perren, Fabio Sticca

Bullying und moralische Defizite bei Schülerinnen/Schülern der Sekundarstufe I

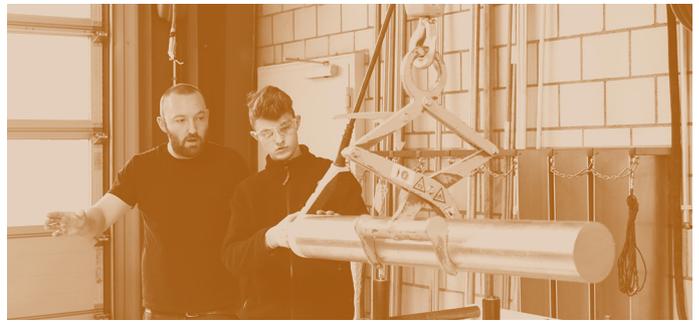
→ 17:057

Esther Brenzikofer Albertin et al.

Kooperations-Karten für die Zusammenarbeit von Lehrpersonen im integrativen Setting

→ 17:059

Sek II (Gymnasium, FMS, berufliche Grundbildung)



Nicolette Seiterle

Lehrbetriebsverbünde: Integration benachteiligter Jugendlicher in ein neues Modell der dualen Berufsbildung

→ 17:064

Die Autorin untersuchte in ihrer Dissertation, inwiefern Lehrbetriebsverbünde das Potenzial bergen, benachteiligte Jugendliche (namentlich als ausländisch wahrgenommene und schulisch schwächere) in eine Berufsausbildung zu integrieren.

Anhand vier Lehrbetriebsverbünde analysierte sie, wie die verbundspezifische Rekrutierung und Selektion Lernender zur Integration benachteiligter Jugendlicher beiträgt und wie Verbünde gelingende Auszubildendenverhältnisse ermöglichen, indem Lehrvertragsauflösungen verhindert werden (siehe auch 15:081). Die Resultate zeigen, dass Lehrbetriebsverbünde aufgrund organisationalenspezifischer Merkmale sowohl den Zugang zur Berufsausbildung als auch erfolgreiches Abschliessen für vormals benachteiligte Jugendliche erleichtern und damit ihren Handlungsspielraum erhöhen. Zum einen ist der durchschnittliche Anteil «ausländischer» und schulisch

schwächerer Lernender deutlich höher als in traditionellen einzelbetrieblichen Ausbildungssettings.

Zum anderen tragen das verbundspezifisch gestufte, standardisierte Selektionsverfahren, die geringe Einflussnahme der Betriebe sowie rotationsbedingte, leistungsorientierte Selektionskriterien zu einem Abbau von Diskriminierung beim Lehrstellenzugang bei. Weiter ist die Lehrvertragsauflösungsquote von 6–11% in Verbänden im Vergleich zum schweizerischen Durchschnitt von 20–30% tief. Grund dafür sind die Konversionsfaktoren Rotation, geteilte Betreuung zwischen Betrieb und Verbund, Unterstützungsangebote wie Nachhilfeunterricht, Partizipationsmöglichkeiten der Lernenden sowie die Tatsache, dass die Lernenden den Lehrvertrag mit der Leitorganisation abschliessen. Das Integrationspotenzial ist jedoch nicht in allen Verbänden gleich hoch, unterscheiden sie sich doch nach Grösse, Entstehungsgeschichte und Trägerschaft. Diese Faktoren wirken sich auf ihre Ausbildungsphilosophie aus, die sich als stärker oder schwächer integrationsförderlich erwies:

- (1) lernendenzentriert und integrationsfördernd,
- (2) marktorientiert und betriebszentriert,
- (3) familiär-marktorientiert und betriebszentriert sowie
- (4) familiär-lernendenzentriert und integrationsfördernd mit betriebsorientierter, lokalgewerblicher Tendenz.

Andere Projekte dieser Stufe

Youssef Hrizi

Die Laufbahn der Schüler und Schülerinnen der Genfer «Écoles préprofessionnelles»

→ 17:060

Jürgen Seifried et al.

Fehlerklima und individueller Umgang mit Fehlern im Ausbildungsbetrieb

→ 17:061

Stefan Sacchi, Thomas Meyer

Übergangslösungen vor dem Eintritt in die berufliche Grundbildung: Brückenschlag oder Sackgasse?

→ 17:062

Silvia Pool Maag, Reto Jäger

Inklusive Berufsbildung: berufsintegrative Kompetenzen von Auszubildenden in Lehrbetrieben des ersten Arbeitsmarkts

→ 17:063

Hochschulen (Uni, ETH, FH, PH)



Hans Fricke

Determinanten der Studienfachwahl

→ 17:068

Diese kumulative bildungsökonomische Dissertation umfasst vier thematisch voneinander unabhängige Teile. Ein Teil soll hier besprochen werden. Der Autor untersucht, wie die Auseinandersetzung mit einem Studienfach die Studienfachwahl beeinflusst. Wenn Studierende ihr Studium beginnen, besitzen sie nur unvollständiges Wissen über mögliche Studienfächer. Die Möglichkeit, verschiedene Studienbereiche zu erkunden, ist eine Rechtfertigung für die späte Spezialisierung im Studium. Das Kapitel analysiert, ob eine unfreiwillige Auseinandersetzung mit Volkswirtschaftslehre bzw. Recht die Studienfachwahl von Studierenden mit einer Präferenz für Betriebswirtschaftslehre beeinflusst. Dazu werden quasi-zufällige Kontakte mit den Fächern Volkswirtschaftslehre und Recht im ersten Jahr an der Universität St. Gallen ausgewertet: Die einen Studierenden müssen ihre Arbeit in Volkswirtschaftslehre bzw. Recht schreiben, während die anderen die ihre in Betriebswirtschafts-

lehre abfassen. Zwei Erkenntnisse lassen sich dazu finden: Erstens erhöht das Fach, in der die Arbeit geschrieben wird, die Wahrscheinlichkeit, dass Studierende das entsprechende Studienfach wählen. Und zweitens unterscheiden sich die Effekte zwischen Studentinnen und Studenten: Der Effekt für Volkswirtschaftslehre zeigt sich bei Studenten, während derjenige für Recht nur bei Studentinnen zu finden ist.

Andere Projekte dieser Stufe

*Christophe Gremion,
Pierre-François Coen*

**Lehrer(innen)bildung:
Was bewirkt Kontrolle im
Mentoring?**

→ 17:065

Sandrine Breithaupt

**Lehrer(innen)bildung: Art und
Gebrauch von Referenzwissen
anlässlich von Praktikums-
besuchen**

→ 17:066

*Elizabeth S. Vieira, Benedetto
Lepori*

**Wachstumsprozesse von
Hochschulinstitutionen**

→ 17:067

Manuela Keller-Schneider

**Wahrnehmung von Berufs-
anforderungen: angehende,
berufseinsteigende und
erfahrene Lehrpersonen im
Vergleich**

→ 17:069

Nicht stufen- spezifische Bildungsthemen



Roman Suter

Ressourcen bildungserfolgreicher junger Erwachsener mit Migrationshintergrund

→ 17:070

In den 1970er Jahren wurde das Konzept Bildungserfolg von Personen mit Migrationshintergrund primär aus einer defizitorientierten Perspektive (das heisst bezüglich des Bildungsmisserfolgs) betrachtet. Die hier vorzustellende Dissertation untersucht, inwiefern familiäre, schulische, soziale und individuelle Ressourcen aus Sicht bildungserfolgreicher Migrantinnen und Migranten zum Erreichen der Hochschul- bzw. Fachhochschulreife beigetragen haben. Die Stichprobe umfasst 41 Teilnehmende zwischen 18 und 23 Jahren (davon 31,7% männliche), die selbst oder deren Eltern im Ausland geboren wurden. Die Studienteilnehmenden wurden in leitfadengestützten problemzentrierten Interviews zu ihrer Bildungsbiografie befragt. Die Datenanalyse erfolgte im Rahmen einer inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse. Die Ergebnisse zeigen unter anderem, dass die Familie als einflussreichste Ressource und Einflussfaktor (ältere Geschwister als Vorbilder) sowie die Orientierung an der Akkulturationsstrategie Integration, hohe Bildungsaspirationen der Eltern gekoppelt

mit ausgeprägten schulischen Unterstützungsleistungen für den erfolgreichen Verlauf der eigenen Bildungsbiografie betrachtet wird. Im Bereich der schulischen Ressourcen schildern die Befragten gut durchmischte Klassen, ein positives Klassenklima sowie ein vertrauensvolles Verhältnis zu den Lehrpersonen als förderlich. Hinsichtlich Lernstrategien erwähnen die jungen Erwachsenen neben Motivations- und Elaborationsstrategien primär kooperatives Lernen. Im Bereich sozialer Ressourcen streichen die Befragten Mitgliedschaften in Vereinen, Kontakte mit Einheimischen sowie Personen mit Migrationshintergrund heraus. Als individuelle Ressourcen gelten gute Deutschkenntnisse, Lernen aus Freude und Interesse sowie ein positives akademisches Selbstkonzept. Eine Minderheit äussert Berufsaussichten, persönliche Aspirationen oder Noten als hauptsächliche Motivationsquellen.

Andere Projekte dieser Stufe

Carla Aubry

Schule zwischen Politik und Ökonomie: Finanzhaushalt und Mitspracherecht in Winterthur, 1789-1869

→ 17:071

Lucien Criblez et al.

Lehrmittelpolitik: eine Governance-Analyse der schweizerischen Lehrmittel- zulassung

→ 17:072

Christina Rothen

Selbständige Lehrpersonen, lokale Behörden, kantonale Inspektoren: Verwaltung, Auf- sicht und Steuerung der Berner Primarschule, 1832-2008

→ 17:073

Impressum

www.skbf-csre.ch

magazin@skbf-csre.ch

SKBF | CSRE

Entfelderstrasse 61

5000 Aarau
